

Sonntag, der 13. August 1961

Petra ist im Sommer 1961 zehn Jahre alt geworden. Sie lebt mit ihren Eltern in West-Berlin. Zusammen mit ihrer Oma aus Ost-Berlin darf sie die Ferien in West- Deutschland bei Verwandten verbringen. Petra erzählt:

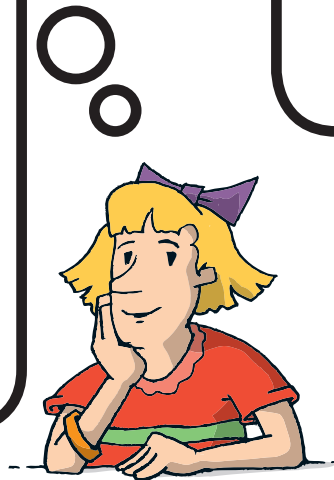
„Ich stand am 13. August morgens auf und meine Oma saß weinend vor dem Radio. Ich wusste gar nicht, was los ist, und war sehr erschrocken. Sie erzählte mir, dass die Grenze zwischen Ost- und West-Berlin geschlossen wurde. Wir fuhren mit dem Zug zurück nach Berlin. Als wir am Bahnhof Zoo in West-Berlin ankamen, standen meine Eltern auf dem Bahnsteig. Ich kann mich noch genau erinnern, wie meine Eltern meine Oma auf dem Bahnhof gebeten haben, sie solle aussteigen und nicht weiter nach Ost-Berlin fahren. Bei mir ging alles drunter und drüber, weil ich wusste, dass ich sie in Ost-Berlin nicht mehr besuchen kann. Ich habe geheult und wollte nicht mehr aus dem Zug heraus, nicht von meiner Omi weg. Wir weinten alle. Meine Oma stand im Zug und sagte: ‚Ich habe doch in Ost-Berlin meine Wohnung, die Möbel, dort kenne ich alle Nachbarn, da bin ich aufgewachsen. Das kann ich nicht alles im Stich lassen.‘ Ich weiß nicht mehr, wie lange das auf dem Bahnhof gedauert hat, aber schließlich ist meine Oma weiter nach Ost-Berlin zum Ostbahnhof gefahren und durfte nicht mehr in den Westen reisen.“

Karin Müller ist 30 Jahre alt, als die Mauer gebaut wird. Sie erzählt:

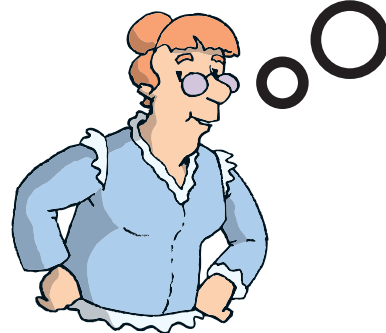
„Ich werde diesen Sonntagmorgen nie vergessen. Wie immer drehte ich das Radio an und hörte: ‚... ab heute sind die Grenzen zwischen Ost- und West-Berlin geschlossen.‘ Mein Mann und ich sind noch am selben Tag zur Grenze in die Bernauer Straße gefahren und haben uns alles angesehen. Auf der Ost-Berliner Seite standen Soldaten mit Gewehren. Stacheldraht war mitten auf der Straße. Einige Menschen waren wütend und schimpften. Ich hatte Angst und war sehr traurig.“

Sonntag, der 13. August 1961

Was geht in ihren Köpfen vor?



Petra



Ihre Oma



Karin

Flucht des Volkspolizisten Conrad Schumann



Foto: ullstein Bild – Leibing

Arbeit mit dem Foto

Was ist auf dem Foto?

Beschreibe das Aussehen der Person/en im Vordergrund. Was fällt dir an der Kleidung auf?

Was tun die Personen?

Warum tun sie es?

Was meinst du, was sie in diesem Moment denken?

Was meinst du, wie sie sich fühlen?

Finde einen passenden Titel für das Foto.

Die Fahnenflucht Conrad Schumanns, Teil 1

Der Volkspolizist Conrad Schumann geht auf der Bernauer Straße zehn Schritte vor und zehn Schritte zurück. Er blickt starr geradeaus. Er soll die Grenze mitten in Berlin bewachen. Die Straße ist mit Stacheldraht abgesperrt. „Du Schwein! Du Verräter!“, schreien wütend Menschen aus West-Berlin zu ihm herüber. Das ist schrecklich und macht ihn nachdenklich. Aus den Augen winkeln beobachtet Conrad Schumann, wie eine Frau einen Blumenstrauß durch den Stacheldraht reicht. Die alte Frau, die den Blumenstrauß entgegennimmt, ist bestimmt ihre Mutter. Die Tochter zeigt auf ihn, Conrad, und sagt: „Die Soldaten lassen mich nicht mehr zu dir herüber, Mama.“ Conrad Schumann ist entsetzt. Er würde die Frau gerne zu ihrer Mutter lassen, aber er darf ja nicht.

Früher war er Schäfer in den sächsischen Bergen, wie sein Vater. Als Conrad 17 Jahre alt war, meldete er sich freiwillig zur Polizei, weil er sich davon ein besseres Leben versprach. Doch nun ist alles anders, seine Arbeit besteht darin, Menschen wie diese junge Frau, die ihrer Mutter Blumen schenkt, zu verhaften. „Und damit soll ich mein Leben verbringen?“ fragt er sich.

Gegen Mittag versammeln sich auf dem Arkonaplatz ganz in der Nähe über tausend Demonstranten. Er kann nicht alle Rufe verstehen, aber er hört immer wieder, wie sie „Freiheit! Freiheit!“ rufen. Die große Menschenmasse kommt auf ihn zu. Conrad weiß nicht, was er machen soll: „Was ist, wenn sie mich einfach umlaufen und über den Stacheldraht springen? Muss ich dann schießen?“ Seine Überlegungen waren nicht nötig, denn aus den Seitenstraßen kamen viele Autos mit Soldaten. Mit ihren Gewehren treiben sie die Menschen auseinander. Die Menschen schimpfen. Manche versuchen sich zu wehren, aber sie haben gegen die bewaffneten Soldaten keine Chance. Etwas später kommen Lastwagen, die Betonpfosten und riesige Betonsteine geladen haben. Ein zweiter Volkspolizist, sein Kollege, denkt laut nach: „Wollen die jetzt etwa eine Mauer bauen?“ Conrad denkt: „Es wird nicht mehr lange dauern, dann wird eine Flucht unmöglich sein.“ Er drückt den hüfthohen Stacheldraht leicht mit den Fingerspitzen nach unten. Der Draht lässt sich leicht herunterdrücken. Sein Kollege hat ihn beobachtet. „Was machst du denn da?“ „Der Draht ist ganz schön rostig“, antwortet Schumann und tut uninteressiert.

In den nächsten Stunden drückt er den Draht an derselben Stelle heimlich immer wieder ein bisschen tiefer. Ihm fällt ein Mann mit einem Fotoapparat auf. Der Fotograf beobachtet, wie er vorsichtig den Stacheldraht verbiegt. Er ist jetzt nur noch kniehoch. Auf der Bernauer Straße, die ja zu West-Berlin gehört, sind viele Neugierige unterwegs.

Die Fahnenflucht Conrad Schumanns, Teil 2

„Je mehr Menschen gerade auf der anderen Seite sind, desto besser, denn dann werden meine Kollegen bestimmt nicht schießen“, überlegt sich Conrad.

Als sich ein junger West-Berliner der Absperrung nähert und sich auf Conrad Schumann zubewegt, schreit Conrad ihn an: „Machen Sie, dass Sie wegkommen!“ und flüsternd fügt er hinzu: „Ich werde gleich springen!“ Der junge Mann läuft davon, um die West-Berliner Polizei zu benachrichtigen, die kurz darauf angefahren kommt. Conrad Schumann nimmt jetzt all seinen Mut zusammen, holt tief Luft, nimmt ein bisschen Anlauf und springt mit dem linken Fuß ab, den Kopf aus Angst vor Schüssen zwischen die Schultern gezogen, seinen Helm in die Stirn gedrückt. Während des Sprunges streift er sein Gewehr ab und rennt auf die offene Tür des Polizeiautos zu. Ein Polizist klopf ihm auf die Schulter: „Willkommen in West-Berlin, junger Mann!“ Conrad zittert am ganzen Körper.

Entlehnt und bearbeitet aus: Peter Wyden: Die Mauer war unser Schicksal. Berlin, 1995.
(Seite 61 – 63)



Foto: ullstein Bild – Bernd Thiele





Foto: ullstein Bild - R. Dietrich





Foto: ullstein Bild – von der Becke



Foto: Polizeihistorische Sammlung des Polizeipräsidenten in Berlin



Foto: ullstein Bild - Georgi (L.)

